

Die Berzava.

Resicza-Bogsaner Wochenblatt.

Motto: Fleiß vereint mit Ausdauer
Machen keine Früchte sauer.

Pränumerationspreise: Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postverendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig fl. 4.80, Halbjährig fl. 2.40 — Vierteljährig fl. 1.20. — Einzelne Nummern 10 kr. Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“. Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Supervenienten werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landesprachen angenommen. Die dreispaltige Fettschrift oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 kr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 kr. — Offener Sprechsaal und Eingefendet die Zeile 10 kr.

Zufürate übernehmen in Wien die Annoncen Expeditionen: Rudolf Moske, Hasenstein & Vogler (Eto Maack), Alois Doppel, W. Dufes Nachf. Mor. Augenthal & Co. Refner, Heinrich Schalek, J. Tanneberg. — In Budapest A. L. Goldberger.

Unsere Adresse: „Die Berzava“, bitten wir stets genau anzuführen.

Eine neue Feuerwaffe.

Der menschliche Geist sinnt immer nach neueren, vollkommeneren Waffen, um seinen Nebenmenschen zu bezwingen, zu vernichten. Diesbezüglich schreibt das „N. B. J.“ unter obigem Titel folgendes:

Dem ablaufenden Jahrhundert ist längst der Ruhm zugesprochen worden, daß es durch Anwendung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen auf die die Technik eine Fülle von Fortschritten erzielt hat, welche die fortschrittlichen Erzeugnisse aller früheren Zeiten schier endlos überbieten. Die Anwendung der Dampfmaschinen und neuerdings der elektrischen Kraft in industriellen Betrieben und im Verkehrsweien hat die menschliche Gesellschaft und das Leben der Einzelnen in einer Weise umgestaltet, welche am Beginn des Jahrhunderts auch der kühnste Phantast nicht zu träumen wagte. Und doch wird vielleicht das Tempo des industriellen Fortschrittes noch überboten durch die Schnelligkeit der Umwandlungen, welchen dank der rastlosen Thätigkeit der Techniker und der Chemiker, seit mehr als dreißig Jahren die Kriegswaffen unterworfen sind. Die Erfolge der Anstrengungen, welche, dem Wohle der Menschen geltend, Waffen für Erhaltung des Daseins suchen, reichen nicht hinauf zu den Erzeugnissen, den Wähen, welche auf Vernichtung des Menschenlebens hingen, vervollkommnete Mordinstrumente herzustellen bestrebt sind. Die Heeresverwaltungen wetteifern eben in ihren diesfälligen Bestrebungen mit den Besitzern und den Beamten der Waffen- und Munitionsfabriken, welchen aus jeder neuen Erfindung Millionen- und Milliarden-Gewinne winken, und mit Privatmännern, denen über-

aus reicher Lohn für den Verkauf ihrer Erfindung winkt. Wie langsam vollzog sich einst der Uebergang von den Lantebüchsen zu den Feuersteinmusketen und von diesen zu den Perkussionsgewehren; jetzt jagt eine Erfindung neuer Schießwaffen und neuer Munition die andere, und kaum sind mit ungeheurem Aufwande von Geld und Arbeit die Heere neu bewaffnet, noch sind die Truppen nicht gründlich in Handhabung der Geschütze und Infanteriegewehre geschult, da springt plötzlich eine andere Erfindung auf und zwingt, eine nach der anderen, die Heeresleitung aller ganz oder halb kultivierten Staaten, die kaum, theilweise noch gar nicht benützten Waffen in's alte Eisen zu werfen, und für so und so viele Hunderte von Millionen neue zu beschaffen. Jede Macht sucht der anderen einen Vorsprung abzugewinnen, um derselben im Kriegsfall überlegen zu sein, und jede fürchtet, daß eine andere schon im Stillen eine neue Entdeckung für ihre Armeen verwerthe und im Kriege ihre Gegner damit überziehen und niederkämpfen werde. „Der Chemiker, welcher neue Explosionsstoffe erfundet“, so sagte Fürst Bismarck einmal, „ist der stärkste Friedensbürge, weil jede Heeresleitung fürchten muß, daß eine andere ihr über Nacht zuvorgekommen sei.“ Der große Staatsmann hätte neben und über den Chemiker den Waffentechniker stellen sollen, der unablässig über neue Gewehr- und Kanonen-Konstruktionen sinnt und über kurz oder lang doch auch das Luft-Kriegsschiff erfinden wird.

Wenden wir ein Menschenalter zurück. Das Zündnadelgewehr war schon in den vierziger Jahren, anfangs nur bei den Jüsilirbataillonen — je eines in jedem Infanterie-Regiment — in Preußen eingeführt,

aber außerhalb desselben als unpraktische Spielerei verachtet worden. In den fünfziger Jahren adoptierte Frankreich die gezogenen Geschütze, welche nach Solferino in allen Staaten nachgebildet wurden, wobei Preußen den Vortheil genoss, durch Krupp mit dem bisher als Geschützmaterial unüberroffenen Gußstahl versehen zu werden. Nach Königgrätz wurde überall zur Herstellung der Hinterlader geschritten, denen in Frankreich Mitrailleur zu Seite traten. Aber erst nach dem Frankfurter Frieden, nach der ausnahmslosen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht auf dem europäischen Festlande, begann der sieberhafte Wettstreit in Vervollkommnung der Schießwaffen. Infanteriegewehre und Kanonen wurden seitdem in allen Staaten zwei- bis viermal erneuert. Tragweite und Treffsicherheit der Hinterlader und der Geschütze wurden gesteigert. Frankreich führte den Reigen — nicht in der Tüchtigkeit der Erfindungen, sondern in der Kühnheit der Entschlüsse, viele Hunderte von Millionen für Neuschaffungen auszugeben. Es begann mit der Einführung der Mehrlader, wiegte sich schon in Träumen von der glänzenden Revanche, um sich dann von Deutschland überflügelt zu sehen, das seine Eintader zum Gebrauche als Mehrlader umwandelte und, als dadurch die französische Kriegslust auf Jahre hinaus gedämpft war, ruhig an die Herstellung Kleinkalibriger Mäusergewehre schritt. Alle anderen Staaten mußten dem bösen Beispiel folgen, und die meisten Nachzügler griffen zu noch kleinerem Kaliber, das eine größere Tragweite und gestrecktere Flugbahn der Projektile ermöglichte. Frankreich schritt unter Boulanger zur Adoption der Präzisionsgeschosse und schauerte fast selbst vor dem Verderben, das seine Artillerie über die

Feuilleton.

Der Deserteur.

Erzählung aus den Zeiten des 1848-49-er Freiheitskampfes.
Von Karl Abert.

Für die „Berzava“ aus dem Ungarischen übersetzt von F. G.

Das Vaterland ist in Gefahr! Dieser Ruf wurde im ganzen Lande laut und es hörte und ging Jeder vertheidigen sein theures, liebes Vaterland. Niemand blieb zuhause außer den Frauen, Greise und Kinder. Doch auch diese blieben nicht inthätig: so goßen Kugeln, verfertigten Zünder und beteten zu Gott für den Sieg.

Und, da doch Jeder zum Kampflage eilte, wie konnte der ungarische Soldat, und unter den ungarischen Soldaten der Tapferste: der Husar, zurückbleiben?

Wenn eine ganze flammende Hölle ihnen in den Weg stehen würde, so möchten dieselben auch diese durchbrechen, wenn kein anderer Weg wäre.

Bisher befehlete der General, jetzt aber ruft das Vaterland sie, seine treuen Söhne. Dies ist der allerhöchste Befehl, diesen werden sie gehorchen; wahrlich, diesen und keinen anderen! Sie werden zuhause gehen, Alle.

I.

Ein junger Husaren-Rittmeister saß neben einem fast kindlichen Mädchen, welches mit bleichem Gesichte den Worten des jungen Kriegers lauschte. In ihren Gesichtszügen prägte sich der tiefste Schmerz aus und ihre Augen, welche fest auf den jungen Offizier geheftet waren, sind voll mit Thränen.

Während der Jüngling die zitternde Hand des jungen Mädchens hielt, härtete sich langsam ihr Gesicht.

Wie Beide dort standen einander gegenüber, das Mädchen so wunderbar schön, der Offizier stolz und edel; wer dieselben so gesehen, hätte es für unmöglich gehalten, daß die beiden schönen Geschöpfe so viel leiden.

„Geh!“ flüsterte das Mädchen aufgeregt, „ich halte Dich nicht zurück, obzwar ich viel leide, doch mein Leiden wird heilig sein. Erfülle Deine Pflicht, vor welcher sich meine Seele, gebrochen zwar, beugt.“

Während das junge Mädchen so sprach, senkte sich ihr schöner Kopf unwillkürlich auf die Brust des Jünglings und ihr jungfräulicher Busen hob und senkte sich stürmisch.

Das brennende Gesicht der Dame verührte das Gesicht des jungen Offiziers! ihre Augen, welche im Fieberfeuer glänzt n, schienen leidenschaftlich ihn zu sehen, daß er sie nicht verlassen solle, er höre nicht auf ihre Worte, sondern höre, was ihm ihr Herz sagt: er entferne sich nicht von ihr, möge nicht seine Liebe Opfern auf den Altar des glänzenden, aber eiskalten Ruhmes.

„Wir scheiden ja nicht auf ewig.“ sprach tröstend der Offizier. „Ich komme zu Dir, sobald dies nur das Schicksal meines Vaterlandes erlaubt. Dies schwöre ich.“

Das Mädchen machte sich stumm aus den Armen des Jünglings frei. Ein Entsetzen überlief ihren ganzen Körper. „Und was wird geschehen mit meinem Vater?“

„Ich zweifle auch nicht einen Augenblick nur, daß auch er dort sein wird, wohin die heiligste Pflicht ihn ruft.“

Das Mädchen konnte kaum auf ihren Busen stehen. Fast kniete sie unter den auf ihr gekommenen Qualen.

Sie kannte ihren Vater. Auch er war Ungar, Szekler Husaren-Major. Seine Seele ist rein, wie der Diamant,

doch auch so hart wie dieser Edelstein, welcher wohl im Feuer verbrennen, kann, aber dennoch nicht verschmilzt. Die Jahre, zu der er geschworen, wird er nie verlassen.

„Deine Pflicht ist heilig. Gehe! Gott und die heilige Jungfrau mögen Dich vor Unglück behüten. Ich werde jeden Tag für Dich beten.“

„Auch ich leide, sprach der Offizier ruhig mit gebrochener Stimme, „und mein Leid ist doppelt! Es können für mich keine glänzendere Tage mehr kommen, als welche ich neben Dir, in Deinem Kreise verbrachte. Dies war meines Lebens glücklichster Abschnitt.“

Zitternd, siebernd umflammerte das Mädchen den Hals des Jünglings, wie ein Schiffbrüchiger seine einzige Rettung: das zwischen den Wellen schwimmende Brett.

Der glücklichen Tage tausendertei Erinnerungen kamen ihr in's Gedächtniß; wie sie das erstemal den jungen Helden sah, wie sie das erstemal in seinen Armen durch den Tanzsaal glitt, wie sie das erstemal von seinen Lippen hörte jenes so mächtig glücklich machende Wort: „Ach liebe Dich!“ Viele, sehr viele theuere Tage folgten hierauf, deren Erinnerungen jetzt wie glänzende Thauschleierbilder vor ihren Blicken vorüberzichen, damit hierauf noch größere Finsterniß folge.

Im Vorzimmer wurde Säbel- und Sporenengelirr hörbar. Der sich verabschiedende Offizier wußte, was dies bedeutete. Langsam führte er das Mädchen zu einem Tische, und ließ sie in denselben leicht niedergleiten.

Ein alter Husar trat, militärisch grüßend, herein:

„Welche gehorhamst, tapferer Herr Hauptmann, hier bin ich!“

„Gut, Herr Wachtmeister! Ist Niemand ausgeblieben?“
„Welche gehorhamst, daß zwei ausgeblieben sind!“

„Prussiens“ bringen werde; aber das Melinit Turpin's zerlegte sich, wie bald ein deutscher Chemiker nachwies, in Zucker, und so konnten die anderen Staaten mit der Republik in Herstellung fürchtbar wirkender Sprengstoffe Schritt halten. Frankreich fabrizierte zuerst das mit mächtiger Stozkraft ausgestattete rauchschwache Pulver, aber die Chemiker anderer Länder kamen ihm rasch nach. Frankreich führte langsam, die Absicht leugnend, sich unbeachtet während, Schnellfeuergeschütze ein; aber vor kurzen Monaten mußte es zu seinem Schrecken und Schmerz erfahren, daß Deutschland ihm weit vorausgeeilt war mit der Fabrikation von Geschützen, welche über acht Kilometer weit ihre Granaten und Schrapnels schleudern und bis zwanzig Schüsse in der Minute abgeben können, ohne daß sie neu gerichtet werden müssen.

Jetzt aber wird in einer Brotschüre des deutschen Generals v. Wille von einer Aller überbietenden Erfindung des Waffenfabrikanten Mauser, des Herstellers der deutschen Infanteriewaffe gemeldet. Gewehre, die bis neunzig Schüsse in der Minute abgeben und sich selbst laden, so daß der Soldat nicht bei jedem Schusse neu zu zielen braucht, müssen eine entsetzliche Leistungsstärke entwickeln. Ein einziges Bataillon würde sonach in der Minute 90.000 Schüsse abgeben können. Rechnen wir nur die Hälfte, so gibt das in einer Minute 45.000, und wenn von 50 Kugeln nur eine trifft, so fallen in dieser Minute 90 Mann. Werden die einander am Beginne eines neuen deutsch-französischen Krieges auf dem Raume zwischen Straßburg und Metz gegenüber stehenden Armeen auf nur je 600.000 Köpfe mit je 500.000 Infanterie angenommen, so könnte die eine Armee in einer einzigen Minute 4500 Tode und Verwundete zählen. Dazu treten noch die Opfer der jetzt mit der Sicherheit der Infanterie schreitenden Artillerie, deren einschlagende Sprengstoffe jedes die Wirkung von wenigstens hundert Gewehrprojektilen üben. Die Zurechbarkeit der neuesten Waffen übersteigt die menschliche Vorstellungskraft. Leider sind die von den Thessalieren gesandten Militärattachés beabsichtigten Beobachtungen fast unmöglich gewesen, weil die Langsamkeit des türkischen Vorrückens und die Schnelligkeit der griechischen Rückzüge eintre Schlachten oder auch nur große Gefechte gehindert haben. Gegen die griechische Stellung bei Domokos wurde die mit kleinkalibrigen Mausergewehren ausgerüstete Adrianopler Brigade vorgeschickt, während

drei Divisionen müßig lagen. Von der Brigade wurde nur ein Regiment in's Feuer dirigiert, das konzentrisch von drei Seiten her und von den unersteigbar steilen Höhen auf sie gerichtet wurde. Das Regiment verlor 500 Mann, avancierte trotzdem, aber was es mit seinen Schüssen gegen die griechischen Verschanzungen ausgerichtet hat, das ist nicht bekannt geworden. So sind über den Verlauf künftiger Schlachten der Militorienheere nur Vermuthungen möglich. Das jedoch steht fest, daß die neuesten Schießwaffen wie tausend Würgengel wüthen werden. Einen Trost bietet freilich die Thatsache, daß die Entscheidung an bestimmten Punkten der Schlachtordnung viel schneller fallen wird als bisher und daß, wenn an einigen Stellen sich die Leichen häufen, dafür an anderen der Kampf fast unblutig verlaufen oder gar nicht beginnen, der Gesamtverlust, wie es stets nach Verbesserung der Schießwaffen geschehen ist, verhältnißmäßig geringe sein wird als in früheren Kriegen. Und dann verbürgt der Vorprung Deutschlands bei Herstellung der Schnellfeuer Geschütze und bei Erfindung der Zügelung der französischen Revanchelust für mindestens ein Jahrzehnt. Die Steuerzahler aller Staaten dürften freilich, dank dem Erfindungswetteifer, wieder arg angezapft werden. Aber das kürzlich im deutschen Reichstage bei Bewilligung der hohen Forderungen für die Artillerie von Eugen Richter geprüfene Wort bleibt wahr: „Was wir an Eisen sparen würden, wir müßten es an Blut opfern.“

Wochen-Chronik.

Personalnachrichten. Herr Josef Schneider, Notar aus M. Reschiza hat am 1. d. einen zweimonatlichen Urlaub angetreten. Mit dessen Agenden wurde der Mont. Reschizaer Notar Herr Em. Barb betraut und der M. Reschizaer Bize-Notar Herr Popovits wurde in Dognästa zum Notar gewählt?

Resignation. Herr Lehrer Ludwig Wottl hat nach vierzigjähriger Dienzeit seine Stelle als Organist und Chordirigent niedergelegt, um in den wohl- aber auch schwer verdienten Ruhestand zu treten. Möge ihm derselbe zu einem hohen und glücklichen Alter verhelfen! In seinem Nachfolger im Chordienst unserer röm. kath. Pfarrkirche soll Herr Lehrer Josef Tietz ansetzen sein.

Notarwahl in Dognästa. Wie uns aus Dognästa geschrieben wird, wurde bei der am 28. Juni stattgefundenen Notarwahl der M. Reschizaer Bize-Notar Herr Corilian Popovics mit Reclamation zum dortigen Gemeindevotär

gewählt. Wir gratuliren dem strebsamen und pflichttreuen Beamten, der Dognästaer Bevölkerung aber zu ihrer glücklich getroffenen Wahl.

Junielis. Die Schmelzhütten-Gruppe veranstaltete am verflohenen Sonntag im Josefianerpart einen Junielis, welcher in animirtester Weise verlief. Im Freien wurde ein Poprikäs zubereitet, welches vorzüglich mundete. Um 8 Uhr Abends traten die zahlreichen Besucher den Heimweg an mit dem Bewußtsein, einen vergnügten Tag vollbracht zu haben. Wir können der Schmelz Gruppe zu solchen Unterhaltungen nur gratuliren.

Generalversammlung. Heute Nachmittag 3 Uhr findet in den Gasthauslokalitäten die Generalversammlung des Allgemeinen Vereines statt. Die Tagesordnung befindet sich im Inserattheile vorliegender Nummer.

Tauschvermittlung. Jene Eltern, die ihre Kinder zur Erlernung der ungarischen Sprache in Tausch geben wollen, finden Vermittlung täglich von 8 bis 11 Uhr Vormittag bei Herrn Josef Böld, ref. Pfarrer.

Versammlung. Die für den 29. Juni durch das hiesige röm. kath. Pfarramt einberufene Versammlung behufs Wahl eines Fünfer Ausschusses, welcher die Konfirkation der Wähler und seinerzeit die Wahl des zum kath. Kirchenkongress zu entsendenden Deputirten zu leiten hat, erfreute sich einer zahlreichen Btheiligung seitens unserer röm. kath. Mitbürger. Nachdem Sr. Hochwürden Dechant-Pfarrer Herr Ferdinand Vöschardt die Erschienenen begrüßte und die Versammlung für eröffnet erklärt hatte, wurde die Wahl des Fünfer Ausschusses vorgenommen, welche folgendes Resultat ergab: Zu den Ausschuss für Reschiza wurden gewählt die Herren: Sr. Hochwürden Ferdinand Vöschardt, Dechant-Pfarrer, Josef Schneider, Gemeindevorstand, Josef Tietz, gef. Lehrer, Ludwig Waderspach, Oberingenieur, Emil Komhauer, Werkführer. Als Ersatzmitglieder die Herren: Alois Orthmayer, Oberingenieur und Julius Faber, Oberbuchhalter. — Für Szeval die Herren: Anton Pécsvár, Lehrer und Leop. Hummel, Wefner. Zu Autentifikatoren wurden schließlich gewählt die Herren: Alois Reisinger und Anton Wesselsky.

Vom Schützenverein. Heute Nachmittag findet ein Ladeschießen statt und werden die Herren Schützen zu recht zahlreicher Btheiligung eingeladen.

Ausflug. Die Meister- und Diener Gruppe veranstaltet heute Sonntag, Nachmittags 1 Uhr, bei günstiger Witterung einen Ausflug oberhalb der warmen Quelle, wozu das p. t. Publikum höflich eingeladen wird.

Aufbesserung der Seelforgerbezüge. Die Regierung hat, wie ein hauptstädtisches Blatt meldet, einen sehr wichtigen Gesetzentwurf über die Aufbesserung der Bezüge von Seelforger festgestellt. Der Entwurf, der beinahe vollständig fertig ist und im Laufe des Herbstes der legislativischen Erledigung zugeführt werden soll, erstreckt sich — mit Ausnahme der römisch-katholischen und griechisch-katholischen Pfarrer auf die Seelforger sämmtlicher Konfessionen und fixirt das Minimum ihrer Bezüge während der ersten fünf Jahre mit 600 fl., nach Ablauf weiterer fünf Jahre aber

„Und wer sind diese Zwei?“
 „Welche gehorsamst, die Herren Oberlieutenant Wolf und Lieutenant Zelin.“
 Das Gesicht des Rittmeisters verdüsterte sich merklich. Der alte Husar nahm dies wahr und beilte sich, ihm die trüben Gedanken zu zerstreuen:
 „Welche gehorsamst, wir sorgen dafür, daß dieselben nichts Schlechtes anstellen.“
 Der Rittmeister schien sich zu entsagen.
 Der alte Krieger bemerkte auch dies sofort und beilte sich, ihm auch in dieser Beziehung zu beruhigen.
 „Nur ein kleines Zimmerarrest verhängen wir über dieselben. Wie sperren sie auf achtundvierzig Stunden in den Keller. Der General wird sie schon freilassen.“
 „Wie? in diesem Falle müssen die Unglückseligen ja Hungers sterben!“
 „Welche gehorsamst, daß wir ihnen Brod und Wasser liehen auch für eine ganze Woche. Dann schrieb ich einen Brief an den Herrn General nach Wien, daß diese zwei Herren Offiziere hier bleiben. Wenn es ihm gefällig ist, kann er sie freilassen. Ich selbst habe den Brief zur Post getragen; morgen Mittag kommt er in Wien an. Bis man uns nachkommen kann, haben wir zwei Tage bereits gewonnen.“
 „Gut, Herr Rittmeister! Stellen Sie die Eskadron auf, ich komme gleich.“
 „Welde gehorsamst, verleihe!“
 „Wach! das heißes Umarmen, ein süßer Kuß und dann — „Gott mit Dir!“
 „Gott mit Dir!“ sagte auch das Mädchen leuzend und ward befeununglos.
 Der Rittmeister leste das ohnmächtige Mädchen. Im nächsten Augenblick schon stand er an der Spitze seiner Eskadron. Man merkte nicht in seinem Gesichte das Roth vom Kusse, auch nicht den Ausdruck des Schmerzes.
 „Wacht! — Sabot ge, oren! — Marsch!“
 Eine Gefahren Alexander Husaren kam unter der Führung ihres jungen Rittmeisters und nach Ueberwindung zahlloser Gefahren nach Hause! Zu sterben für die theuerste liebe Mutter: für's Vaterland.

II.
 Wechselvolle schwere Tage folgten hierauf für die ungarische Nation. Von Außen wurde das Vaterland von neun Seiten angegriffen, und im Innern brandten und mordeten einander brüderliche Nationen, welche bisher unter einander friedlich gelebt.
 Die Szekelzer blutige Schlacht krönte die ungarischen Waffen mit dem Vorberfranze des Ruhmes.
 Die Tapferen fielen am Schlachtfelde. Der Jagdwaffen spülte viele Leichname an diesen Tagen in die Theiß.
 In der weiten Ferne ziehen die Ueberreste der zerstreuten kaiserlichen Heere zurück, während der dumpfe Ton der Trompeten und Trommelschlag die auseinander gestöberten Soldaten wieder vereinigt.
 Diesseits Szekel, in nord westlicher Richtung, auf einem natürlichen Hügel steht noch heutigen Tages eine Kapelle, von wo aus man eine große Ebene erblickt. Hier schlugen sich die beiden Heere, die kaiserlichen Kürassiere und die ungarischen Husaren. Sie kämpften fest. Der Kampfsplatz ist mit Todten und Verwundeten bedekt.
 Dort, wo der Tod reichste Ernte hielt, wo die meisten Todten und Verwundeten das blutgetränkte Feld bedekten, lagen neben einander zwei feindliche Offiziere: ein Kürassier und ein Husar. Vielleicht streckten sie die von einander erhaltenen Verwundungen nieder. Um ihnen herum liegen Waffentrümmer, Sterbende und Todte.
 Der Wergenthan breitete einen dichten schwarzen Schleier über das weite Feld. In der Ferne erblickte man das Wachtsfeuer der Vorposten: von der Stadt her hörte man lustige Musik, welche sich mit den schweren Seufzer der Sterbenden vermengte.
 Die Aerzte gingen auf dem Schlachtfelde herum, die Verwundeten suchend, um ihnen Hilfe zu leisten.
 Der Husaren-Offizier regte sich. Brennender Durst quälte ihn. Er versuchte seinen Arm zu erheben. An seiner Seite war eine Feldflasche und darin seiner Wein. Nach laugen schmerzhaften Anstrengungen gelang es ihm, diese an seine Lippen zu bringen. Er trank ein wenig daraus. Dies

linderte einigermassen seinen brennenden Durst und eine mäßige Wärme überließ seine bereits halb erfrorenen Glieder.
 In der Ferne funkete sich hin und her bewegendes Fackellicht. Die Sanitätspersonen gingen herum, suchend, in wem sich noch Leben befindet.
 Der seine Geistesgegenwart wieder zurückgewonnene Husarenoffizier weiß nicht, wer der Sieger: als seine Eskadron mit den Kürassieren zusammenschlug, hielt sich der Feind sehr hartnäckig. Er blickt um sich, seine die Finsterniß gewohnten Augen erkennen als! aldden neben ihm le los Darniederliegenden.
 Es ist ein Kürassier-Offizier. Er glaubt, daß derselbe von seinem Säbel fiel, als sie mit einander kämpften.
 Er ist tod! Kein Lebenszeichen gibt er von sich. Doch nein, denn nach einigen Minuten rührte er sich und ein leises, schmerzhaftes Achzen entringt sich seinen Rippen.
 Der Husaren-Rittmeister hörte des tödlich verwundeten Kollegen Seufzer, und reichte ihm seine Feldflasche.
 „Nehmen Sie an! Trinken Sie! Es ist alter, guter Wein darin.“
 Erstaunt blickte der Verwundete auf den neben ihm Liegenden, den er bisher nicht bemerkte.
 „Danke, braver Kollege, behalten Sie ihn mir! Gewiß werden auch Sie denselben benöthigen.“
 „Nicht weisen Sie zurück! Strecken Sie aus Ihre Hand . . . Hier . . .“
 Er wollte ihm die Feldflasche überreichen, aber sein verwundeter Gegner konnte den Arm nicht ausstrecken.
 Der Husaren-Offizier bemerkte die schmerzhaften Bewegungen seines gegners und obzwar auch er selbst bei der geringsten Bewegung Schmerz verspürte, hatte er sich doch bis ganz in seiner Nähe geplagt.
 „Hier, bitte, nehmen Sie!“ sprach er und hielt das Weingefäß an seine Lippen.
 Der Verwundete trank ein wenig davon, und es ist ihm sehr gut bekommen. Er fühlte sich ganz erleichtert.
 „Danke, Kollege!“
 (Fortsetzung folgt.)

mit 800 fl. D
 eine jährliche
 zur Folge hab
 Neuerung
 Juli gelangten
 im vorigen Ja
 reglement zur
 theilte diese Ne
 Handelsministe
 Das neue Reg
 ventioneiler Je
 die Adresse gef
 zählt werden:
 Wege, wofür e
 förderungsweg
 Wänscht der A
 zeige durch die
 für eine Gebü
 phische Anzeig
 ventioneiler Zei
 Telegrammes f
 Beförderungsw
 grammes nach
 der Höhe des
 werden, so seht
 und erlegt den
 Telegraphenlag
 net, postlagem
 mandirte Tele
 durch das Zie
 x die Zahl der
 Aufgeber verla
 gen Telegramm
 Juli trat für d
 in Kraft, daß
 mit 5 Ziffern
 bedeutende Ver
 ist die Bestimm
 zulässig sind in
 Betrag zurückge
 weifung keinen
 den Telegraphen
 gesüht hat. In
 jedes in der be
 Taxe zurückgez
 gramn bezahlt
 durch Verschul
 europäischen B
 im ausereurop
 24 Stunden a
 erstattung der
 gen inhibirten
 Gesüches um I
 Melamationssta
 Telegramm am
 mationsgebüh
 gründeter Mel
 sprungstelegram
 72 Stunden
 kunft des Tele
 notiz die Ver
 verlangt werden
 Gener
 Straßß-Szörö
 Besitz des Ob
 seine ordentlich
 folgenden Vert
 tes sagte die I
 kollarisch Dank
 Willenmarjahre
 der Tauf ausg
 Obernotär Pad
 des Vereines a
 Tauf ansespr
 geheßen und d
 Mitgliedergebü
 Verein stagnirt
 ausgesprochen,
 aufzunehmen si
 sammlung wur
 d. J. in Buda
 des Herrn O
 pivots ermittl
 Resultat: Prä
 zeptor Bazul
 tar Johann Jo
 Konstantin Ar
 Béla Grimm,
 Josef Popovics,
 Vukács, Viktor
 der am selben
 folgende Gegen
 Notárs Alexan
 Rücksicht auf
 Der Witwe des

mit 800 fl. Das auf dieser Basis zu schaffende Gesetz wird eine jährliche Belastung des Staatbudgets von 1,100,000 fl. zur Folge haben.

Neuerungen im telegraphischen Verkehr. Am 1. Juli gelangte die auf dem Budapester Telegraphenkongresse im vorigen Jahre beschlossenen Änderungen im Telegraphenreglement zur allgemeinen Durchführung. Das Amtsblatt theilte diese Aenderung im Rahmen einer Verordnung des Handelsministers mit. Wir entnehmen derselben Folgendes: Das neue Reglement bestimmt die Einführung folgender konventioneller Zeichen im internationalen Verkehr, welche, vor die Adresse gesetzt, mit den Paranthesen für je ein Wort gezählt werden: Für die Empfangsanzeige auf telegraphischem Wege, wofür ein zehnwortiges Telegramm für denselben Beförderungsweg zu zahlen ist, wird das Zeichen (PC) gesetzt. Wünscht der Aufgeber eines Telegrammes die Empfangsanzeige durch die Post, so setzt er vor die Adresse (PCP), wofür eine Gebühr von 25 kr. erlegt wird. Für die telegraphische Anzeige der Höhe des Botenlohnes wurde das konventionelle Zeichen (XPT) und die Lage eines fünfwortigen Telegrammes für denselben Bestimmungsort und denselben Beförderungsweg festgesetzt. Will der Aufgeber eines Telegrammes nach dem Auslande den Eilboten bezahlen und von der Höhe des Botenlohnes auf postalischem Wege verständigt werden, so setzt er (XPP) vor die Adresse des Telegrammes und erlegt den Betrag von 25 kr. für diese Verständigung. Telegrammlagernde Telegramme werden mit (TR) bezeichnet, postlagernde Telegramme mit (PG), postlagernd rekommendirte Telegramme (PGR); mehrere Adressen werden durch das Zeichen (TMs) ausgedrückt, wobei an Stelle des x die Zahl der Adressen zu setzen ist. Es kann aber der Aufgeber verlangen, daß jedem Adressaten eines mehradressigen Telegrammes als Adressen übermittelt werden. Mit 1. Juli trat für den europäischen Verkehr die wichtige Aenderung in Kraft, daß die Worte mit 15 Buchstaben und Zahlen mit 5 Ziffern für je ein Wort gezählt werden, wodurch eine bedeutende Verbilligung der Kabellegramme eintritt. Neu ist die Bestimmung, daß Telegramme ohne Text überallhin zulässig sind und daß der für die bezahlte Antwort erlegte Betrag zurückgezahlt wird, wenn der Adressat von der Anweisung keinen Gebrauch gemacht und dieselbe der anstellenden Telegraphenverwaltung innerhalb dreier Monate zurückgeschickt hat. Im außereuropäischen Verkehr wird auch für jedes in der bezahlten Antwort nicht verwendete Wort die Tare zurückgezahlt. Die Rückerstattung der für ein Telegramm bezahlten Gebühren erfolgt, wenn das Telegramm durch Verschulden der Telegraphenanstalt gar nicht oder im europäischen Verkehr mit einer Verzögerung von 24 Stunden, im außereuropäischen Verkehr erst nach Ablauf von sechs mal 24 Stunden an seine Bestimmung gelangt ist. Eine Rückerstattung der Gebühren erfolgt ferner für die von Amtswegen inhibirten Telegramme. — Bei der Einbringung eines Gesuches um Tagrückerstattung kann vom Reklamanten eine Reklamationsstaxe eingehoben werden. Handelt es sich um ein Telegramm an eine europäische Station so beträgt die Reklamationsgebühr 25 kr., für Kabellegramme 1 fl. Bei begründeter Reklamation werden diese, sowie die für das Ursprungstelegramm erlegten Taxen zurückgezahlt. Innerhalb 72 Stunden (Sonntage werden nicht mitgerechnet) nach Ankunft des Telegrammes kann mittels einer bezahlten Dienstnotiz die Berichtigung eines v.rstimmten Telegrammes verlangt werden.

Generalversammlung des Notärvereins. Der Straßß-Szövényer Notärverein hielt am 26. Juni unter Vorsitz des Obnotärs Dr. Demeter Florcsku in Lugos seine ordentliche Jahresversammlung ab. Die Sitzung nahm folgenden Verlauf. Nach Kenntnisaufnahme des Präsidialberichtes sagte die Versammlung dem Municipalausschusse protokollarisch Dank für die Gewährung der sogenannten drei Willkürjahre; gleichzeitig wurde dem Vizegespan deputativ der Dank ausgesprochen. Unter Einem wurde dem gewesenen Obnotär Padoslans Szövényi für sein im Interesse des Vereines an den Tag gelegtes Wirken telegraphisch der Dank ausgesprochen. Die Rechnungsabschlüsse wurden gutgeheißen und das Präliminare pro 1898 festgestellt. Die Mitgliedergebühren von 1885 bis 1895, in welcher Zeit der Verein stagnirte, werden abzuschreiben beschlossen. Es wurde ausgesprochen, daß die Hilfsnotäre als Vereinsmitglieder aufzunehmen sind. Als nächstjähriger Ort der Wanderversammlung wurde Karánsebes bestimmt. Für die im August d. J. in Budapest stattfindende Landesversammlung wurden die Herren Obnotär Dr. Florcsku und Notär Josef Popovics ernannt. Die Wahl des Bureaus ergab folgendes Resultat: Präses Dr. Florcsku, Vizepräses Komitats-Präceptor Bazal Petrovics, Obnotär Alexander Buba, I. Notär Johann Joannovits, III. Notär August Tutnija, Kassier Konstantin Arsenovits. Ausschlußmitglieder: Johann Nemesi, Béla Grimm, Michael Korcan, Alexander Kracsunesku, Josef Popovics, Alexander Popovits, Eduard Dobrov, Alex. Vukács, Viktor Florcsku und Euthim Barbolesku. — In der am selben Tage abgehaltenen Ausschlußsitzung wurden folgende Gegenstände erledigt: das Gesuch des Kreowaczer Notärs Alexander Popovits um Pensionirung wurde mit Rücksicht auf seine Disziplinär-Angelegenheit abgewiesen. Der Witwe des Statainer Notärs, Frau Demetrovits wurde

die Witwengebühr bewilligt. Ebenso der Witwe des Nustabányaer Notärs, Frau Franz Mayer, der Notärswitwe Laura Min wurde die Witwengebühr abgebilligt, weil deren Gatte kein Vereinsmitglied war. Bezüglich Aufnahme der Hilfsnotäre in den Pensionsfond werden die Statuten demnächst einer Modifikation unterzogen.

Die Tragödie eines Rabobs. Die sensationelle Affaire, welche vor einigen Jahren der unter mysteriösen Umständen erfolgte plötzliche Tod der schönen, jugendlichen Gattin des D. Veceer Grundbesitzers G. Jovanovits heraufbeschwor, dürfte unseren Lesern noch in Erinnerung stehen. Nach Angabe des Gatten soll die Frau einen Selbstmord begangen haben. Die gerichtliche Untersuchung eruierte Umstände, auf Grund welcher dem Gatten die Schuld an deren Tode zur Last gelegt werden mußte. Die Angelegenheit paßte alle drei Instanzen, doch konnten die Beweise für die Schuld des Angeklagten nicht erbracht werden. Jovanovits, der seit jener Affaire still und zurückgezogen auf seinem Gute lebte, versiel nach und nach in stets zunehmender Schwermuth. Seine Nervosität steigerte sich zuweilen bis zur Raserei. In einem solchen Anfälle feuerte er sogar gegen seine Mutter sein Gewehr ab, jedoch ohne sie zu treffen. Dies brachte ihn wieder mit dem Gerichte in Kollision. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich nun heraus, daß man es mit einem Geistesgestörten zu thun habe. Jovanovits mußte demnach in eine Budapester Irrenanstalt gebracht werden. Vor einigen Wochen wurde der einst rechenhafte Mann ganz gebrochen, mit matten glanzlos gewordenen Augen wieder in seine Heimath gebracht. Kürzlich erlöste der Tod den einst so hoffnungsvollen Mann von der Qual des Daseins. Ob es nun Kummer war, der ihn wegen des Todes seiner schönen Frau verzehrte, oder ob Gewissensbisse das Werk der Zerstörung an ihm vollbrachten, bleibt unauferklärt.

Im Juni erfroren. Aus Bozen wird berichtet: Die beiden Söhne des Wirtschaftsbesizers Johann Schett vulgo Gasser in Panzendorf (Gemeinde Aflig, Bezirk Trient), Burschen im Alter von 14 und 17 Jahren, begaben sich über die Jakobalpe zu den Michelsbacherseen, um dort zu fischen. Da die Beiden Abends nicht zurückkehrten, und Mittags ein fürchterlicher Schneesturm im Gebirge geherrscht hat, begab sich der Vater auf die Suche und fand Beide im Schnee begraben und den Jüngeren bereits erfroren.

Was thut Mama, wenn Papa brummt? Wie die kölnische Volkszeitung mittheilt, soll eine Lehrerin der höheren Töchterchule zu K. an die Schülerneuen der achten Klasse diese heikle Frage gerichtet und eine interessante Blumenlese von Antworten erhalten haben. Auf die Stellung der deutschen Frau in der betreffenden Provinz werfen die Antworten verschiedene Streiflichter. „Wenn Papa brummt, dann heult die Mama.“ Klüger scheint die Mama, die „dann immer gleich hinansgeht“. „Wenn Papa anfängt, dann zeigt er auf die Thüre und ruft: hinaus! Und dann gehen wir in die Kinderstube und wissen nicht, wie es dann der Mama ergeht.“ Ein zartfühlender Vater! In einer anderen Familie „gehen Papa und Mama in ein anderes Zimmer und sprechen sehr laut, aber bald immer Mama am lautesten.“ Aus einem anderen Kindermund kam folgende Beobachtung: „Wenn Papa anfängt und zornig wird, dann schneift Mama schnell etwas entzwei, dann erschreckt sich Papa und geht fort.“ Vereinzelt ist die Mama, welche Papa immerzu reden läßt; dann hört er am Ende auf.“ Die kleine Miezli berichtete einfach: „Mama sagt dann ganz leise: Männchen! und dabei sieht sie ihn so lieb an, und dann sagt er gar nichts mehr.“ Ein kleines Mädchen hatte zur Verheirathung und späteren Nachahmung die Erfahrung gemacht: „Dass Papa brummt, das kommt bei uns nicht vor; das thut nur Mama!“ — Wir halten die Mittheilung des kölnischen Blattes für einen Sommerscherz. Wie sollte eine Lehrerin auf den Einfall gerathen, eine so ungehörige Frage in der Schule aufzuwerfen!

Viel besprochen wird in den Kreisen der Mütter und Kinderfreundinnen der aus dem Hatten der illustrierten Monatschrift „Kindergarderobe“ (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35) entspringende Nutzen und Segen für die Familie. Welche prächtigen Genrebilder aus dem Kinderleben, welche entzückende Unterhaltungslektüre, welche Fülle von amüsanten und belehrenden Beschäftigungsspielen bietet z. B. wieder die soeben zur Ausgabe gelangte Juli-Nummer, sowohl in ihrem reichhaltigen Haupttheil, als auch in den herrlichen illustrierten Beilagen: „Im Reich der Kinder“ und „Für die Jugend“! Der große doppelseitige Schnittbogen unterirdisch in Selbstanfertigung aller dargestellten Bekleidungsstücke, und noch viel mehr erleichtert wird diese durch die Lieferung von Gratischnitten genau nach Körpermaß (also keine sogenannten Normalchnitte) gegen Einsendung von 22 kr. für jeden Schnitt (die eigene Selbstkosten). „Kindergarderobe“ ist für nur 45 kr. vierteljährlich zu beziehen durch die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Vechnner & Sohn, Wien, Jasomirgottstr. 6, sämtliche Buchhandlungen, Zeitungsversteigerer und Postanstalten. Erstere beiden und der Verlag liefern auch Gratisprobenummern.

Ein Ereigniß in der Welt der Mode und des guten Tones ist der kolossale Aufschwung der „Großen Modenwelt“ mit bunter Fächervignette (Verlag John Henry

Schwerin, Berlin W. 35), welche die Zahl von 200,000 Abonnenten überschritten hat. Woran liegt das? Die treffendste Antwort hierauf gibt die 3. Juli-Nummer dieses literarisch hervorragenden, in Modedingen tonangebenden Journals. Da ist jedes Blatt von Werth, ganz besonders aber sind es die figurreichen Tablcang, welche Moden-Genrebilder darstellen und dem Auge gestalten, über eine ganze Reihe von Toiletten vergleichend hinwegzuführen. In dem ganzseitigen Schlußbild gilt sich der vollendetste Pariser Chic. Die achtsseitige Kommode, „Aus besten Federn“, welche z. B. den neuesten Roman von Anton Freiherrn von Persall „Graf Stachelbergs Brautfahrt“ bringt; die illustrierte Belletristik mit Namen wie Hans Wachenhufen, Hermann Heiberg u. A.; die illustrierte Hausfrauenzeitung, das vielfigurliche Colorit, die große Extra-Handarbeitenbeilage, der Schnittbogen u. a., besonders aber die Lieferung von Gratischnitten nach Körpermaß (keine sogenannten Normalchnitte) gegen Einsendung von nur 22 kr. für Kinder-Modenschnitte, 30 kr. für Schnitte für Erwachsene — die eigenen Selbstkosten — alles das vereinigt sich zu einem imposanten Gesamtbilde des Elite-Blattes „Große Modenwelt“, welches für nur 75 kr. vierteljährlich durch die Hauptlieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Vechnner & Sohn, Wien, Jasomirgottstr. 6, sämtliche Buchhandlungen, Zeitungsversteigerer und Postanstalten zu beziehen ist. Gratisprobenummern durch erster beiden und den Verlag.

Bevölkerungs-Anzeiger.

Vom 26. Juni bis inklusive 2. Juli 1897.

Geboren:

Dem Ignaz Williger 1 Knabe — dem Anton Grimterad 1 Knabe — der Marie Persch 1 Mädchen — dem Franz Salaries 1 Mädchen — dem Josef Schlächter 1 Knabe — dem Anton Reiser 1 Knabe — dem Eduard Holschwandner 1 Mädchen — dem Johann Witt 1 Mädchen — dem Adam Szabó 2 Mädchen (Zwillinge) — dem Karl Fleischhader 1 Knabe — dem Johann Vocsa 1 Mädchen — dem Béla Viró 1 Knabe.

Getraute:

Ferdinand Hüttner mit Marie Schweg. — Heinrich Pradjitel mit Karoline Gerbich. — Anton Stumpf mit Emma Seewald. — Karl Kunschner mit Marie Theresie Berkes. — Karl Matusás mit Marie Fabry.

Gestorben:

Hugo Steinacker, 20 Jahre alt. — Marie Magd. Pok, 1 1/2 Jahre alt. — Anna, Karoline Spangl, 32 Jahre alt.

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 pr. Meter, — japanische chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (circa 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Eine Wohnung,

bestehend aus: 2 Zimmer, 1 Küche und 1 Speis, ist bei mir sofort zu vermieten.

Julius Vuja.

Hausverkauf.

Das Haus Nr. 967 in der Hauptgasse, bestehend aus 3 Zimmern, 3 Küchen, 1 Speis, Keller, Hof und Garten, ist aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen. Näheres zu erfragen im Hause bei

Helene Stankovits.

Die
„Wiener Allgemeine Zeitung“

Herausgegeben von August Strawinski
ist das einzige,

täglich um 6 Uhr Abends

erschene Wiener Journal und wird noch
mit den Abendzügen in die Provinz versendet.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bringt
bei Feiern in der Provinz die neuesten Nachrichten
am frühesten zur Kenntnis. In der „Wiener Allgemeinen
Zeitung“ erscheint täglich zwölf Stunden früher als
in allen anderen Wiener Blättern, das vollständige
Correspondenzblatt der Wiener Effectenbörse, sowie die letzten Abend-
börsen, ferner die Notierungen Budapest, Berlin
Paris, Frankfurt, London und anderer Hauptstädte.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht
noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher
als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig er-
schöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen
den Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem
Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ enthält außer-
dem eine, ausschließlich dem Theater, der Kunst und
Literatur gewidmete Rubrik, welche gediegene Aufsätze
über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des interna-
tionalen Bühnenwezens, der Musik, Malerei, Plastik
und Literatur enthält. Sie veröffentlicht auch die neu-
esten und interessantesten Novellen und Romane.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist in allen
Trafiken und sonstigen Vertriebslocalitäten sofort nach
Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen
Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ liegt in alle
Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt
owie in allen größeren Städten der Monarchie an
und eignet sich demnach bestens zur Injection.

Pränumerationspreise

der „Wiener Allgemeinen Zeitung“

Für Wien:		Für die Provinz:	
Ganzjährig . . .	fl. 14.40	Ganzjährig . . .	fl. 15.—
Halbjährig . . .	fl. 7.20	Halbjährig . . .	fl. 7.50
Vierteljährig . . .	fl. 3.60	Vierteljährig . . .	fl. 3.75
Monatlich . . .	fl. 1.20	Monatlich . . .	fl. 1.30

Einzelne Exemplare bei den Vertriebslocalitäten in Wien 5 k
in der Provinz 6 kr.

Das Abonnement auf die „Wiener Allgemeine
Zeitung“ kann mit jedem Tage terminen, muß jedoch
mit Letztem eines Monats enden.

Die Administration der „Wiener Allgemeinen Zeitung“
11, Schulerstraße 20.

EINLADUNG.

Die p. t. Mitglieder des allgemeinen Lesevereines werden hiemit zu der am
Sonntag den 4 Juli l. J., halb 3 Uhr Nachmittag, in den Gasthauslokalitäten des Herrn
Peter Krischer stattfindenden

XV. ordentlichen
Generalversammlung

höflichst eingeladen.

Tages-Ordnung.

- | | |
|--|---------------------------------|
| 1. Berlesung des Rechenschaftsberichtes pro 1896 | 3. Wahl der Funktionäre. |
| 2. Bericht der Revisoren. | 4. Verhandlung weiterer Anträge |

Resicza, im Juni 1897.

Die Vereinsleitung.

Echte Brüner Tuch-Stoffe.

Ein Coupon 3.10 m. lang,
genügend für 1 Herren-Anzug
kostet nur

- | |
|----------------------------|
| fl. 3.10 aus guter |
| fl. 4.10 aus guter |
| fl. 4.80 aus guter |
| fl. 6.— aus besserer |
| fl. 7.75 aus feiner |
| fl. 9.— aus feinsten |
| fl. 10.50 aus hochfeinsten |

echter
Schafwolle

Ein Coupon zu schwarzem Saton Anzug fl. 10.—

Uebergießer Stoff, Voden, Peruvienne, Dostings, Staats- und Bahnbeamten Stoffe, feinste Kammingarne und
Cheviots etc. versendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-
Niederlage **Kiesel-Amhof in Brünn.**



Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.

Zur Beachtung! Das p. t. Publikum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei
direktem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma
Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikpreisen ohne Aufschlag des
die Privat-Kundschaft sehr schädigenden Schneider-Mabattes.

JOSEF EISLER, RESICZA,

Juwelier

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von

 Taschenuhren  in Gold, Silber, Tula u. Nickel,

Pendeluhrn, Schwarzwälder und Wecker.

Uhrketten in Gold, Silber und Metall.

Reichsortirtes Lager von

Ohrgehänge, Ringe, Armbänder zu den billigsten Preisen.

Pränumeration
Sonntag und fest
in's Haus: Gau
Vierteljährig
Man pränumerir
der
Literarische Beiträ

Einiges i

Als die m
stitution der B
frei. Nun kann
so viel Geld h
führer zu halte
großartige Fab
wir brauchen, v
das Billige zug
entscheiden, die
Doch ward dur
das Gewerbe j
werbtreibende.
dafür kümmer
nach beendigte
er es nicht, da
und ihre Mama
wachsen, der G
der Freiheit, w
sogenannten M
Potmäßigkeit d
weder Lage mit
daher nie zu G
er in dieser Ze
er schuld daran
Ich will g
die Robot der
bewahre mich d
nem, als auch
wie dies in un
das Geld gebie

Ergählung aus d

Für die „Verzau

Aus der J
Lampen und Fac
„Kalttes En
der Karaffieroffiz
reits verschieden.
Neben dem
mit Riemen verfe
einander und bed
Dieser aber
„Sie sind,
noch ein ganzes
mehr als ich . .
die Ambulanzen
ich mit dem Leber
„Mein, Kan
ich, weit ich jung
Verwahrung hüll
besser in den war
Wie sie so
gen, konnte der K
nes Segners sehe
„Mir schei